

nahm bei diesen Besprechungen die Frage der Übersetzung des neuen Psalteriums (Guardini-Psalter) ein, insbesondere die Rezitierbarkeit und Sangbarkeit des deutschen Psalters. Die Probleme, die damit aufgeworfen werden, sind außerordentlich bedeutsam und vielfältig. So etwa die Frage, inwieweit das Sprachempfinden des heutigen Menschen, in concreto das unserer Gegenden, einen Verzicht auf jambische Formen zugunsten annähernd freirhythmischer verlangt. Ferner die überaus schwierige und umstrittene Frage des „deutschen Chorals“.

Zum Abschluß berichteten noch die Vertreter aller österreichischen Diözesen über die Publikation und die praktische Durchführung der „Allgemeinen Meßordnung“ in ihren Kirchengebieten. Diese richtete sich selbstverständlich nach den jeweiligen Gegebenheiten der einzelnen Diözesen; es zeigte sich aber erfreulicherweise, daß man überall darangegangen ist, eine organische Entwicklung der Meßfeierformen nach den Prinzipien der „Allgemeinen Meßordnung“ zu gewährleisten. — In jenen Diözesen, die ihr Gebet- und Gesangbuch neu auflegen (Salzburg-Kärnten), werden diese Grundsätze von vorneherein hineingearbeitet.

Durch den Austausch der Gedanken über die verschiedenartigen Detailfragen entwickelt sich so im Gespräch von selbst eine bei aller Wahrung der diözesanen Sonderheiten sich langsam immer mehr ausprägende Linie zu einer österreichischen Einheit.

Dr. P. Adalbero Raffelsberger O.S.B.

ZUR SCHWESTERN- UND LAIENBREVIER-FRAGE

Überblick

Mit der Revision des Psalters hat Pius XII. eine Brevier-Reform eingeleitet. Rom holte bei namhaften Liturgikern aller Länder Gutachten ein. Auch die Liturgische Kommission Deutschlands wurde ersucht, Vorschläge zu machen. In diesem Zusammenhang wurde auch die Laien- und Schwestern-Brevier-Frage akut. Das Officium BMV Marianum schien als Gemeinschaftsgebet den Bedürfnissen einer Zeit, in der für den Kult und das Kirchenjahr größeres Verständnis erwacht war, nicht mehr zu genügen. Die Kommission prüfte bestehende und in Vorbereitung befindliche Laien- und Schwestern-Breviere. Es erschien äußerst wünschenswert, eine Vielfalt solcher Breviere zu vermeiden und eine Einheit anzustreben. Eine Vielfalt bedeutet Zersplitterung. Es erschien als nachteilig für den Gedanken der Teilnahme von Schwestern und Laien am offiziellen Gebetsgottesdienst der Kirche, wenn die Schwestern dieses, die Laien ein anderes Officium hätten, diese Kongregation dieses, die andere ein anderes. Wenn ein einheitliches Brevier für alle zustande käme, das womöglich auch noch in den anderen Ländern Eingang finden würde, käme viel stärker zum Ausdruck, daß das, was Laien und Schwestern beten, Teilnahme an dem einen Gebetsgottesdienst der Kirche ist. Da oft Hausgenossen, Zöglinge oder Kirchenbesucher in den Klosterkirchen der Vesper, Komplet oder Prim beiwohnen, ist das außerordentlich wünschenswert, daß sie das gleiche Brevier haben. Aus dieser Erwägung heraus hielt die Kommission es für gut, ein Einheits-Brevier zu schaffen, übernahm keines der bestehenden ohne weiteres, gab aber dem Bearbeiter des Seckauer Volks-Breviers und des Seckauer Officium Divinum den Auftrag, ein neues Brevier nach den Weisungen und Wünschen der Kommission herzustellen, und womöglich schon die

kommende Brevier-Reform, wenigstens was die sicher zu erwartenden Änderungen betrifft, zu berücksichtigen.

Auftrag

Sie beauftragten eine Sonderkommission, den Plan mit dem Bearbeiter herauszuarbeiten, was in drei Tagungen geschehen ist. Der so entstandene Plan wurde der Plenarsitzung der Liturgischen Kommission vorgelegt, eingehend erörtert und festgelegt. In engster Fühlungnahme mit der Sonderkommission hat der Bearbeiter dieses Brevier fertiggestellt. Exzellenz Stohr, der Bischof von Mainz und Vorsitzender des Liturgischen Referates, hat das Manuskript dem Gesamtepiskopat Ende August 1949 vorgelegt und wurde beauftragt, im Namen des Gesamtepiskopates dieses Brevier nach genauerer Prüfung zu approbieren und zu empfehlen, was bereits erfolgt ist. Das Brevier ist bei Herder-Freiburg in Bearbeitung, und zwar in drei Ausgaben, einer deutschen mit 600 Seiten, einer lateinisch-deutschen mit 1200 Seiten und einer verkürzten deutschen mit zirka 300 Seiten. Es ist auch Fühlung mit dem österreichischen Episkopat und mit der Liturgischen Kommission Österreichs genommen worden. Schon 1948 ist der Plan und Aufbau der Liturgischen Kommission Österreichs vorgelegt und sind ihre Wünsche berücksichtigt worden. Auf der letzten Tagung dieser Kommission ist das fertig ausgearbeitete *Officium Divinum* (so heißt das neue Schwestern- und Volksbrevier) vorgelegt, ausführlich besprochen und begrüßt worden. Auch mit Bischöfen der Schweiz und Frankreichs ist deswegen Fühlung genommen worden. Es besteht Aussicht, daß es auch in diesen Ländern Eingang findet. Das Brevier ist in enger Verbindung mit einer Reihe von Mutterhäusern und unter möglichster Berücksichtigung ihrer Wünsche und Bedürfnisse entstanden.

Das vorliegende neue Brevier, „*Officium Divinum*“ genannt, ist also nicht das Werk eines einzelnen, es sind an der Herstellung des Planes namhafte Fachleute beteiligt. Die Übersetzung, bzw. die Textgestaltung ist einer eingehenden Kritik qualifizierter Fachleute unterzogen worden, so daß man annehmen kann, daß dieses Brevier nicht so sehr dem Geschmack eines einzelnen entspricht, sondern eher etwas Allgemeingültiges darstellt.

I. Schwestern-Brevier

1. Bedenken

Bei manchen Schwestern-Genossenschaften ergeben sich einige Bedenken gegen die Einführung eines neuen *Officiums*. Sie befürchten, einer alten Tradition untreu zu werden, da das *Officium Marianum* von Rom approbiert ist und seit sieben Jahrhunderten in der Kirche gebetet wird. Ihre Stifter haben ihnen dieses Gebet gegeben. Durch die Konstitutionen sind sie zu dem *Officium Marianum* verpflichtet und haben die Ehrenpflicht übernommen, die Mutter Gottes durch dieses *Officium* täglich zu verherrlichen. Sie fragen sich nun, ob es recht ist, dieses Marienlob aufzugeben.

Das *Officium Marianum* (ausgenommen das des Dominikanerordens) ist von dem Benediktiner Petrus Damiani als Ergänzung zum großen Brevier gemacht worden und wurde von den alten Orden zu den offiziellen Tagzeiten bis in die neueste Zeit hinzugefügt. Als die neueren tätigen Ordensgenossenschaften entstanden, die das große Brevier nicht beten konnten, wurde ihnen in Ermangelung eines anderen kürzeren Breviers dieses *Officium Marianum* als Gemeinschaftsgebet gegeben. So mußte also dieses *Officium* eine Lücke ausfüllen. Die Antiphonen sind dem Fest der Himmelfahrt Mariä größtenteils entnommen und daher weniger passend für ein *Officium*, das das ganze Jahr gebetet wird als das Kommune der Mutter Gottes im großen Brevier.

Es geht also hier nicht um eine Untreue gegen Tradition und Satzungen, sondern es geht um eine Weiterführung und Weiterentwicklung der Tradition ganz im Sinne der ursprünglichen Absicht der Kirche. Wir wollen die Satzungen nicht

aufheben, sondern eher mehr tun als sie vorschreiben. Wir wollen zu einem besseren und vollkommeneren Officium übergehen. Das Marianum ist nur ein einziges Officium. Ein Brevier aber besteht aus vielen Officien, aus den Officien der großen Feste und Zeiten des Kirchenjahres. Somit erfüllen wir die Konstitutionen in einem höheren und vollkommeneren Sinne, zumal das neue Brevier von den kirchlichen Oberen und Bischöfen genehmigt oder gewünscht wird, die ja die entsprechende Vorschrift der Konstitutionen in diesem Punkte abändern werden können. Es ist somit keine Untreue, sondern ein Fortschritt.

Das Marienlob wollen und dürfen wir den Schwestern nicht nehmen. Wir wollen es nur an die richtige Stelle rücken. Sie sollen in Zukunft die Marienverehrung so verwirklichen, wie die Kirche selbst es tut. In den vielen Marienfesten im Laufe des Kirchenjahres und im Samstags-Officium der Mutter Gottes. Die Marienfeste wie Himmelfahrt, Unbefleckte Empfängnis, Lichtmeß, Verkündigung und Sieben Schmerzen werden mit einem eigenen Officium gefeiert werden und sind so ragende Gipfel im Kirchenjahr. Das tägliche Marienlob im Officium Marianum, das immer das gleiche ist, gleicht einer einförmigen Ebene. Es dürfte der Mutter Gottes selbst viel wohlgefälliger sein, wenn wir an den großen Festen des Herrn seine Geheimnisse mit den betreffenden Texten feiern, als wenn wir „Assumpta est Maria in coelum“ am Karfreitag, am Osterfest, an Pfingsten, Weihnachten, an Mariä Geburt, an Verkündigung, an Mariä Unbefleckter Empfängnis und an Sieben Schmerzen Mariä beten. Wenn wir ihren Sohn an seinen großen Festen mit dem Fest-Officium verherrlichen, wird dadurch der Mutter Gottes nichts an Ehre weggenommen, sondern ihr eine noch größere Ehre und Freude bereitet.

2. Bedürfnis

Es fragt sich nun, besteht bei den Schwestern ein wirkliches Bedürfnis? Soviel ich durch meinen engen Kontakt mit den verschiedensten Kongregationen erfahren habe, besteht bei allen mehr oder weniger ein wirkliches Bedürfnis darnach. Dies bezeugen zunächst die fast zwanzig Genossenschaften, die seit Jahren, manche seit 16 Jahren, unser Seckauer Schwestern-Brevier bzw. Volks-Brevier beten. Sie sind davon begeistert und würden unter keinen Umständen mehr zum Beten des Marianum zurückkehren. Sie haben nicht bloß eine reiche Abwechslung, die ihnen ein viel andächtigeres Beten des Officiums ermöglicht, sondern ziehen aus diesem Anschluß ans Kirchenjahr und ans Leben und Beten der Kirche einen reichen geistigen Gewinn. Unwillkürlich wurde ihre Frömmigkeit und ihr geistiges Leben aus den Quellen der Liturgie gespeist und wurde so viel echter und gediegener. Sie gingen von einer zu gefühlsmäßig betonten Gebetsart zu einer viel gediegeneren Art über. So erfüllte sich bei ihnen, was Papst Pius XII. in seiner Enzyklika „Mediator Dei“ wünscht: „Daß Geist und Gesetz der heiligen Liturgie die außerliturgischen Frömmigkeitsübungen in gesunder Weise durchdringen.“

So ist bei sehr vielen Schwestern-Kongregationen, die noch das Officium Marianum beten, ein sehr erfreuliches Bestreben deutlich spürbar, ihr Officium möglichst neu zu beleben und die Rezitation schön und feierlich zu gestalten. Manche Ausgaben des Marianum haben jeder Hore einen Gedanken vom Leiden Christi oder ein sonstiges Geheimnis und eine besondere Intention vorangestellt, also Gedanken, die dem Marianum fremd sind, hineingetragen. Sie nehmen die Horen-Bildchen von Parsch zu Hilfe oder schreiben sich den Laudes- oder Prim-Gedanken an den Rand oder unterstreichen jene Psalmworte, die dem Charakter der betreffenden Hore entsprechen. Das zeigt ein krampfhaftes Bemühen, den Horen-Gedanken aus dem Brevier herüberzunehmen und sich ans große Brevier anzulehnen.

Die Kandidatinnen sind meist liturgisch eingestellt und wollen nicht mehr ein bloßes Pflichtgebet, ein Gebetpensum, sondern sie wollen einen Kult, den sie sinnvoll erfüllen können. Sie wollen engen Anschluß ans Kirchenjahr, ans

Leben und Beten und an den offiziellen Gebetsgottesdienst der Kirche. Sie sind meist mit dem kirchlichen Morgen- und Abendgebet Prim und Komplet vertraut und haben es zu ihrem persönlichen Morgen- und Abendgebet gemacht. Die religiös geweckte Jugend zeigt Vorliebe für ein Volks-Brevier. Viele Schwestern wollen hinter diesen Laien nicht zurückstehen. Alle diese Momente weisen darauf hin, daß es für die Frage des Nachwuchses gar nicht einerlei ist, was die Schwestern für ein Officium beten. Geweckte junge Leute, die ins Kloster gehen wollen, fühlen sich viel eher zu einer Kongregation hingezogen, die ein liturgisches Officium hat. Sie halten ein Kloster, das ein Officium betet, das immer das gleiche ist, in einer Sprache, die die Beterinnen nur unvollkommen verstehen, als rückständig. Ein schönes liturgisches Officium in deutscher Sprache zieht sie an. Von vielen Schwestern erfährt man, besonders bei Abhaltung von Exerzitien, daß es ihnen sehr schwer wird, das Marianum andächtig zu beten und siebenmal des Tages ein wirkliches Marienlob mit immer gleich bleibenden Texten zu verwirklichen. Allgemein wird auch der Wunsch laut, mehr Psalmen im Officium zu haben.

II. Laien-Brevier

Schon seit etwa 28 Jahren gibt es etwas wie eine Brevier-Bewegung unter den Laien. Wir brauchen nur das Stundengebet von Professor Dr. Pius Parsch zu nennen, das voriges Jahr in vierter Auflage erschienen ist. Professor Parsch wollte den Laien am offiziellen Gebetsgottesdienst der Kirche teilnehmen lassen, wollte aber am kirchlichen Brevier nichts ändern, auch keine Kürzungen vornehmen. Er hat damit viel Segen gestiftet.

1933 erschien das kleine Volks-Brevier der Abtei Seckau. Es war für weite Kreise gedacht, suchte sich ganz den Bedürfnissen des Laien anzupassen und war deshalb ein vereinfachtes und verkürztes römisches Brevier. Es hatte drei Psalmen in den großen und einen in den kleinen Tagzeiten und für jeden Tag in allen Horen andere Psalmen. Es wurde mit viel Begeisterung aufgenommen. Das bewiesen die sehr zahlreichen, spontanen Dankschreiben. Viele schrieben, daß sie sich längst schon so etwas gewünscht hätten. Von neueren originellen Laien-Brevieren sind zu nennen Dillersbergers Stundenbuch und das Laien-Brevier von Przywara.

Akademikern hatte das Laien-Brevier von Maria-Laach reiche Anregung geboten. Das Tagzeitenbuch von P. Richard Beron ermöglicht den Besuchern der Benediktiner-Abteien den Anschluß an das volle Chorgebet der Mönche. Es gibt auch protestantische Laien-Breviere. Die englische Kirche besitzt in ihrem „Prayerbook“ ein Einheits-Brevier, das zugleich Einheitsmeßbuch ist.

Hier stellt sich nun eine grundsätzliche Frage: Wie soll ein Laien-Brevier gestaltet sein? Ist ein verkürztes, vereinfachtes römisches Brevier für den Laien das richtige? Oder empfiehlt es sich vielmehr, für ihn ein Gebetbuch zu schaffen, das ein Gebetsgottesdienst darstellt, der ganz den Bedürfnissen und den Rhythmen des modernen Menschen sich anpaßt ohne Rücksicht auf den traditionellen und offiziellen Kult der Kirche in ihrem Brevier? Soll also hier der traditionelle Aufbau, die alte Horen-Verteilung aufgegeben werden und weniger Gebetszeiten beibehalten werden, etwa ein Morgenlob und ein Abendpreis? Und sollen ferner die Gebete und Texte nicht mehr dem Brevier und somit nicht mehr dem alten Testament entnommen werden, sondern Lesungen, Gesänge und Gebete, die unserem Kulturkreis entnommen sind und dem Empfinden des modernen Menschen besser entsprechen? Soll man auch dabei die Psalmen fallen lassen oder nur wenige betbare Psalmen übernehmen? Ähnlich stellt sich die Frage in bezug auf die Reform des römischen Breviers. Die „Ephemerides Liturgicae“ und auch diese Zeitschrift haben wiederholt Reformvorschläge gebracht. Die einen vertreten ein Festhalten am traditionellen Aufbau und am überlieferten Textbuch. Wir können sie die objektive Richtung nennen. Andere bewegen sich in der eben genannten Richtung, die wir die subjektive nennen möchten. Damit ist in keiner Weise die in der Enzyklika

„Mediator Dei“ gerügte Unterscheidung von objektiver und subjektiver Frömmigkeit gemeint. Welche Richtung verdient nun beim Laien-Brevier den Vorzug? Wir möchten hier der objektiven Richtung das Wort reden. Es geht ja nicht bloß darum, dem heutigen Christen schöne anregende Gebete und Gedanken an die Hand zu geben, also seinen subjektiven Bedürfnissen zu entsprechen. Die Herzmitte des Christentums sowie auch christlichen Lebens ist der Kult. Diesen nannte die Frühkirche „Opus Dei“ (Werk Gottes). Dies besagt nicht nur ein Werk für Gott, sondern etwas von Gott Gewirktes. Der heilige Paulus sagt: „Wir wissen nicht, worum wir bitten sollen. Da tritt der Geist Gottes mit unaussprechlichen Seufzern für uns ein.“ Also gründet christliches Beten, vornehmlich aber der offizielle Gebetsgottesdienst der Kirche, im Wirken des Heiligen Geistes. Es liegt ihm etwas Gottgegebenes und Gnadenhaftes zugrunde. Seit dem Fall des Menschen kann kein rein menschlicher Kult, kein Opfer, kein Beten, keine Hingabe Gott gefallen, es sei denn, daß er darin etwas von Christus, von Christi Opferhingabe und Beten gewahre. Es ist dies die grundlegende Bedeutung der Verdienste Christi im christlichen Leben und Beten.

Alle Gnadenvermittlung hat Gott in der gegenwärtigen Gnadenordnung (via ordinaria) an den Kult geknüpft. Die Messe ist zuerst Kult, also Gottverherrlichung, erst dann ist sie Gnadenquelle. Die Opferung geht der Kommunion voraus. Jedes Sakrament ist gleichfalls zuerst Verherrlichung Gottes und dann erst Heiligung des Menschen. Christlicher Kult wurzelt also im Göttlichen, in den Verdiensten Christi. Christus tut darin etwas. Erster Träger des kirchlichen Kultes ist Christus, das Haupt, dem sich die Kirche als sein Leib und seine Glieder anschließt in einer Opfer- und Gebetsgemeinschaft. Das Opfern und Beten Christi ist also eine Gegebenheit, eine Voraussetzung im Gebetsgottesdienst der Kirche. Form und Inhalt sind in diesem Kult innig miteinander vermählt. An sich könnte die Form wechseln. Doch in einem Zeitalter, das weder ein starkes übernatürliches Glaubensleben hat, noch genügend schöpferische Kraft, neue bleibende Formen zu schaffen, die den kostbaren göttlichen Inhalt zu bergen und weiterzuleiten vermögen, wird ein Aufgeben der Form die Vermittlung des Inhaltes gefährden.

Der Gebetsgottesdienst der Kirche ist nichts Abstraktes, er muß vielmehr von lebendigen Menschen vollzogen werden. Bleibt dieser Vollzug nicht bloß auf Priester und Mönche beschränkt, sondern beteiligt sich an ihm auch ein Kreis von Laien, so ist dies eine stärkere Entfaltung und Intensivierung des Lebens der Kirche. (Erster Träger des kirchlichen Kultes ist Christus das Haupt, dem sich die Kirche als sein Leib und seine Glieder anschließt in einer Opfer- und Gebetsgemeinschaft.) Die Texte des kirchlichen Breviers sind meist inspirierte Schrifttexte. So liegt also dem Gebetsgottesdienst der Kirche etwas Objektives zugrunde und dieses ist ein unschätzbarer Wert, dessen Verlust wir sehr beklagen müßten. Schon einmal hat die Kirche in ihren ersten Jahrhunderten um dieses objektive Gebetsgut gerungen, als die Psalmen von der überhandnehmenden Hymnodik im ältesten christlichen Gottesdienst verdrängt wurde. Diese mehr subjektive Richtung neu gedichteter Lieder geriet ins gnostische Fahrwasser, weshalb die Kirche von diesem pneumatischen Hymnenfrühling sich wieder abwandte und das Psalmenbuch, weil inspiriert, zu ihrem offiziellen Liederbuch machte.

Soweit man bis jetzt übersehen kann, hat ein nur geringer Teil der Laien nach mehr subjektiv gestalteten Brevieren und Gebetbüchern gegriffen. Die objektiv gehaltenen Laien-Breviere hatten mehr Erfolg und größere Auflagen, das Parsch-Brevier bereits die vierte und das Seckauer Volks-Brevier die achte Auflage. (Das Volks-Brevier erlebte in einem Jahr drei Auflagen.) Die vielen begeisterten Zuschriften, die der Bearbeiter damals erhielt, beweisen, daß es einem großen Kreis mehr um die Teilnahme am objektiven Kult der Kirche geht als um ein Gebetbuch, das den subjektiven Bedürfnissen der Beter weitgehend entgegen kommt. Demnach will das neue Officium Divinum nicht bloß Schwesternbrevier, sondern gleichzeitig auch Laienbrevier sein.

III. Spezielle Fragen

1. Idee und Aufbau des neuen Breviers.

Unser neues Brevier ist ein organisch verkürztes und vereinfachtes römisches Brevier. Es übernimmt den Aufbau der Horen vom großen Brevier, vereinfacht aber die Rubriken, hat in den großen Horen nur drei, in den kleinen nur einen Psalm, in der Matutin nur eine, aber lange Lesung in drei Abschnitten mit nur einem Responsorium. Um mehr Psalmen in einem so kurzen Brevier unterbringen zu können, sind sie auf zwei Wochen verteilt. So konnten im ganzen 127 Psalmen zur Verwendung kommen. Die Fluchpsalmen und die großen historischen Psalmen sind hier ausgeschieden worden. Es hat also jede Hore eine zweifache Garnitur Psalmen, die Matutin hat auch eine zweite Lesung für die zweite Woche. Das Tagespensum ist etwas kürzer als im Officium Marianum. Unser Brevier ist indes so angelegt, daß die Kongregationsleitung je nach Bedürfnis ein kürzeres, mittleres oder längeres Officium festlegen kann.

Das kürzere nimmt nur den ersten Absatz der Lesungen der Matutin und in allen Tagzeiten nur einen Psalm. Bei erlangter Geläufigkeit im Brevierbeten können Woche für Woche die anderen Teile der Lesungen und die anderen Psalmen der Reihe nach abwechselnd verwendet werden.

Das mittlere Officium betet alles der Reihe nach, außer der zweiten Nokturn, die an Festtagen für das längere Officium beigelegt ist.

Das längere Officium betet eine zweite Nocturn. Psalmen und Lesung der zweiten Woche werden als zweite Matutin genommen. An Werktagen fügt man die Psalmen der zweiten Woche an den kleinen Tagzeiten hinzu. An Sonntagen sind für das längere Officium den kleinen Horen noch je zwei Psalmen, durch Linien deutlich abgegrenzt, hinzugefügt.

III. Etappe (Lesungen für alle Tage des Jahres in einem eigenen Band). Eine Leseordnung für fortlaufende Schriftlesung für drei bis vier Jahre (Henne-Rösch), eine Brevier-Erklärung.

2. Sprachliche Gestaltung.

Damit dieses Officium auch im Chor deutsch gebetet oder zum Teil auch gesungen werden kann, sind die Texte rhythmisch und poesievoll gestaltet. Es wurde besonderer Wert auf wechselnden Rhythmus gelegt. Dem Charakter der deutschen Sprache entsprechend herrscht das Jambische vor. Die Hymnen sind im gleichen Versmaß gehalten wie im lateinischen, damit sie nach der entsprechenden Chormelodie gesungen werden können. Sie wurden nicht sklavisch übertragen, geben aber die Hauptgedanken jeder Strophe getreu wieder. Es ist großer Wert darauf gelegt worden, daß die Hymnen auch in der Übertragung schöne Lieder darstellen. Es wurde auf den an sich populären Reim verzichtet zugunsten einer kraftvolleren Sprache. Der heutige Mensch, der durch die schwersten Erschütterungen hindurch gegangen ist, empfindet eine zu geglättete und harmlose Sprache als unwahr. Deshalb wurde hier der Versuch gemacht, die liturgischen Texte in einer eher herben und harten, aber doch schönen Sprache zu gestalten.

Heiß umstritten war die Frage, welche Übersetzung des neuen Psalters als Einheitstext übernommen werden sollte. Der deutsche Episkopat hat die neue Psalmenübersetzung von Romano Guardini approbiert und als Einheitstext empfohlen. Dem Wunsch des liturgischen Referats der Fuldaer Bischofskonferenz entsprechend, ist der Text von Romano Guardini in dieses Brevier übernommen worden. Man wollte einen Psalmtext, der sprachlich auf der Höhe ist, dies besonders mit Rücksicht auf die heutige und namentlich die kommende Jugend, die hier hohe Anforderungen stellt.

Es ist die Erstellung eines Antiphonales zur deutschen Ausgabe und die Übertragung in eine Reihe von anderen Sprachen vorgesehen.

Seckau

P. Hildebrand Fleischmann O.S.B.